

Der Freischütz

Sprechertexte und Solistendialoge von Stefan Wasser

Prolog

Hallo-

Menschen

so heute

wie damals.

Hallo-

hier bin ich.

Schon bald

wird mir aufgetragen

für heute Abend

im Reich der finsternen Hölle

einer Schlucht (*er zeigt zur Schlucht*)

dort tief im Wald

der schrecklichsten Lust

tragischster Buchten

„Nein!

Hier bin ich!“

zu rufen.

Ja,

ich bin's

Samiel!!!

Der Urfluch

in uns:

Samiel!!!

Die Schmach

des dunkelsten Jochs.

Ja,

noch heute Abend-

später

ein Dämon
in Urgestalt
des kultschwarzen Jägers,
der pochend
nach unser aller Leben giert

-

Doch hört!
Auch in meiner Brust zwei Seelen wohnen.

So liebevoll
und grau zugleich.

In Überwindung
der zerrissenen Verführung.

Nur so ist wahres Menschsein möglich.

Ich darf neben meiner dunklen Rolle
im Zentrum des Stücks

nun kommentierend

Sie durch den Abend leiten

und das Fest

der letztendlichen Erlösung

mit Ihnen feiern.

So dringt schon durch die Ouvertüre,

die ihr gleich hören möget,

der Klang der beiden Weltenseelen

im Dualismus von Licht und Schatten

durch alle Facetten des Seins.

Nun hört den Klang und bleibt in Zuversicht

wenn sich sogleich

der göttlich' und teuflisch' Geist

zu einem Zwiestreit nun begeben.

Höret und erkennt

wer dann am Schluss

den Sieg behält

Ouverture

Erster Aufzug/Akt

Verborgen.

Versteinert.

Im Schatten des Erinnerns.

Gefesselt

die alte Seele

im Urgestein der Empfindung

Dort-

im Bestand der Wälder des Haines

in Mitten ein Schloss

als Forsthaus getarnt.

So hell, brilliant,

geborgen.

Dort

nur dort,

ertönt

die Gemeinschaft der Feste

im alten Gewand.

Hört ihr es nicht?

Dort!

Dort drüben

im Waldgehege.

Dort,

das Viktoria, Viktoria.

Der Meister soll leben.

Auf,

folgt dem Reigen

der Feste

der alten Tage

des Scheins.

Viktoria, Viktoria

lebendig
kehrt wieder
die Zeit
der uralten Feste
der Kindheit des Seins
durch strahlenden
Alltag,
in Sommersonne
am Morgen erweckt.
Freut euch
im Punkte des Augenblicks.
Viktoria!
Viktoria!
Viktoria!

1. Introduction

Gelächter
verlogen
um dich herum.
Max!
So höhnisch umschlungen
und neidvoll gezähmt
Max!
Du naivste der Seelen.
Hilfreich
und edel
von ganzem Gemüt.
Dein Herz
so ehrlich und rein.
Schon nahen die Ketten

der verzweigten Welt
in grauer Materie.

Oh, diese Sonne.

Oh, diese verblendete Glut,
die Leid statt Hoffnung

in lichtem Gewandt

oft schändlich gebraucht;

- in jener Zeit

der neidvollen Jäger

nach Zwietracht und Leid.

Verkehrt ist alles

zum Leidvollen hin.

Unruhe, Sorgen,

Angst

in Fesseln der Gier.

So schaut hier

wie liebende Herzen

vom Weg abgebracht

die Urkraft der Sonne

zur Nacht wird gemacht.

Oh Max,

hör nicht auf die Stimmen

der Geister dort unten

auf Kaspars Hasslügen,

glaubt mir's-

sie sind überwunden

2. Terzett mit Chor

Juchheiße!

So tanzet auf

kraftvoll allhier.

Verdränget die Sorgen

und sagt ab all der Gier!

Spielt auf Musikanten,

stolziert dort gar rauh.

Juchheiße,

so tanzet

verblendet daher

und lechzet

nach Freuden der Welt

- ach so schief...

Auf! Heiße!

Vertanzet die Urzeit naiv.

Lasst euch berieseln

in Zeiten so alt.

Aus nahen Computerdynastien

blicket

auf jene romantische Welt

die Ebenen gleichsam

durch Elend entstellt.

Nein,

nicht länger tragen wir die Qualen,

die Angst, die jede Hoffnung raubt.

Entfesselt zeigt sich

der Machtstrom

im Nebel des Grauens

des sehnlichen Seins.

Oh Max!

Hör auf die Stimme

im offenen Fenster.

Lass Mächte der Finsternis

deine Seele nicht vergiften.

Oh Max,

bleib standhaft!!!

Doch nun tanzet,

tanzet,

Juchheiße!

Und schwelget

im verlogenen Schein.

3. Walzer und Arie

Kaspar:

Da bist du ja, Kamerad.

Gut, dass ich dich endlich gefunden habe.

Erzähler:

Ach, wie wird doch oft der Naiven Not
durch lügenreiche Scheinfreunde genutzt.

Oh Kaspar!

Verkettet in den oberflächlichen Strukturen
der Weltenmaterie.

Gepaart mit bösem Willen in tiefer Verzweiflung,
benutzt du schamlos die Not der verwirrten Seelen.

Oh Max.

Hör nicht auf die Stimme des trunkenen Kaspars,

die Stimme

des Falls

in den gähnenden Abgrund

der schwarzen Magie.
Vom grausigen Lärm
der festlich getarnten Lieder
umspannt Kaspar
deine naive Seele.
Oh Max!
Hör auf deine innere Stimme!

Kaspar:

Wein, Wein,
zwei Becher!
Kamerad!
Und kostete es mich den letzten Heller
ich kann dich nicht so traurig sehen.
Du musst mit mir trinken.

Der Herr Förster soll leben.
Auf die Gesundheit deines Lehrherren
wirst du doch mit trinken.

4. Trinklied

Was seh ich dort?

Max und Kaspar begeben sich taumelnd

in die letzte Ecke

des Weltenschauplatzes. *(er beobachtet sie und lauscht)*

Sie scheinen einen Vertrag auszuhandeln.

Kaspar:

Drei Tage hintereinander

steht jetzt die Sonne im Schützen.

Heut, wenn sich die Tage scheiden,

gibt's eine totale Mondfinsternis.

Heute will ich dir zu deinem Glück verhelfen...

Sei Punkt Zwölf in der Wolfsschlucht.

-

Schweig gegen Jedermann,

es könnte dir und mir Gefahr bringen.

Ich erwarte dich Glock Zwölf.

5. Arie – Kaspar

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Aufzug/Akt

Erzähler:

Doch nun hinfort
aus den Zwängen
des männlichen Kräftemessens!
Folgt mir (*deutet mit der Hand in eine Richtung*)
hinein
in den Vorsaal
des kleinbürgerlichen Schlosses,
das strebend nach Jagd
gar fürstlich beherbergt
die Edlen der Frauen.
Seht dort
Agathe wie Ännchen,
märchenhaft rein
in Tugend verspielt.
Hört
ihr schwätziges Gehabe
ihr verspieltes Singen
aber auch
ihr traumtiefes Deuten
im nächtlichen Schein.

(Die beiden Frauen sind inzwischen herangenaht und der Erzähler fixiert die beiden mit Blick und Gestik)

Erzähler (*etwas belustigt*):

Was macht denn das Ännchen dort?
Versucht sie etwa einen Nagel in die Wand zu schlagen?
Na denn! Gut Glück.

6. Duett Ännchen und Agathe

(Ännchen versucht mit Agathe zu spielen und zu spaßen. Ännchen springt pantomimisch und quirlig um Agathe herum, während Agathe eher starr und ernst-traurig wirkt und wie festgewurzelt auf der Erde steht)

Erzähler:

Oh verspielte Lust,
oh naivstes Gehabe.
Das fröhliche Ännchen
inmitten
des tragischen Falls.
Zieht nicht der Geist,
den Kaspar gelöst,
schon jetzt seine Kreise
in die trauesten Welten
der verletzten Wohnidyllen.
Agathe- (Er blickt zu Agathe)
Sie scheint betrübt.
Sie-
sonst tiefsinnig
weise beglückt,
ihr Schicksal längst ahnend.
Lasst uns den beiden nun weiter entgegengehen.

Agathe *(schaut sehnsüchtig zum Himmel):*

Wo bleibt denn Max?
Es ist so still und einsam hier.

Ännchen:

Unangenehm ist's freilich in einem solchen verwünschten Schloß
mit modrigen Bildern und Wänden.
Da lob ich mir die Lebendigen und Jungen!!!

7. Ariette - Ännchen

(Agathe scheint endlich etwas aufgelockert zu sein, beide tanzen und freuen sich in einer pantomimischen Darstellung)

Ännchen:

So muss man böse Vorbedeutungen nehmen.

Man muss die Furcht nur verspotten,

dann flieht sie schon...

Nun lass uns zu Bette gehen

Agathe:

Nicht eher, bis Max da ist.

(Ännchen flüchtet hüpfend zu ihrem Nachtlager und Agathe steht dagegen wie verklärt und erwartungsvoll gebannt im Raum)

Erzähler (ganz ruhig mit fast verklärter Stimme):

Agathe,

so innig,

so friedvoll,

geborgen, so rein.

Agathe,

die Urfrau

voll Sehnsucht,

so fein.

Den Freund

stark stützend

und Mitleid empfindend,

die Treuste der Treuen

so feurig!

- und wahr...

Ach Sehnsucht,

ursprünglichste Lust.

Hoffnungsvoll

neigt sich dein Gegenüber

so zärtlich zu dir.

Max!!!

Max!!!

Lausche dem Sehnen

der lieblichsten Frau

und vielleicht,

ja vielleicht,

gibt es noch Hoffnung.

Du spürst es genau.

Ach Max,

höre,

oh höre das geborgene Fleh'n.

(Während des gesamten Erzählermonologs steht Agathe immer verwurzelter und verklärter da und die Augen neigen sich sehnsuchtsvoll in den Himmel)

8. Szene und Arie der Agathe

(Agathe steht weiter starr und verklärt zum Himmel blickend da während Ännchen sich wieder etwas genervt hereinschleicht)

Erzähler:

Max!-

Max!-

Höre!-

Zum letzten Mal

erklingt die Stimme

der Hoffnung.

Die Stimme

dich warnend

vom finsternen Gang.

Der dunkelste

und urtiefe Fall

muss nicht erbarmungslos geschehen.

Oh Max!

Vernimm Agathes Flehen!

(Während des Erzählermonologs naht Max eilend ins Zimmer, umarmt Agathe inniglich und es entsteht ein freudiges Miteinander an pantomimischen Begrüßungsfloskeln. Auch Ännchen scheint erleichtert)

(Max holt Agathe und Ännchen aus ihrem Freudentaumel heraus und versucht sie buchstäblich wachzurütteln)

Max (nun sehr laut zu Agathe):

Agathe!!!

Agathe!!!

So hör doch.

Hör mich doch an.

Ich muss noch einmal fort heut Nacht.

Ich kann nicht anders.

Ich habe in der Dämmerung einen Sechzehnder geschossen.

Der muss noch hereingeschafft werden,
sonst stehlen ihn des Nachts die Bauern.

Agathe:

Wo liegt der Hirsch?

Max:

Ziemlich weit...

Im tiefen Walde...

Bei der Wolfsschlucht.

9. Terzett

Pause

Erzähler (*spricht ruhig, schaurig und fast verklärt*):

Furchtbare Waldschlucht (*lange Pause*).

Die Wolfsschlucht,

grausigster Ort,

dann dort,

unheimlich

in grässlichster Sphäre,

abscheulich,

Es zeigt sich von Särgen umgeben

der menschlichen Last,

von gierigem Streben

und gieriger Hast

ein Geist...!

Naht.

So blutleer

und schwarz,

so grau

aus den Schluchten

tief unten im Fels.

Umgeben von Höhlen

ursteinig und kalt,

bei Mondlicht vereinen

sich Geister im Wald.

Die Schädel der Toten,

sie winken stets fort

im bleichgelben Zauber

giftgrüner Gallenmasse.

Gebeine,

sie locken

zum Urschreckensort...

(Während des gesamten Erzählermonologs improvisiert das Orchester ein grausiges Klangspektrum)

Text zum Beginn der Wolfsschluchtmusik.

Furchtbare Schlucht, größtenteils mit Schwarzholz bewachsen, von hohen Gebirgen umgeben. Von einem derselben stürzt ein Wasserfall. Der Vollmond scheint bleich. Zwei Gewitter von entgegengesetzter Richtung sind im Anzuge. Weiter vorwärts ein vom Blitz zerschmetterter, ganz verdorrter Baum, inwendig faul, so dass er zu glimmen scheint. Auf der andern Seite, auf einem knorrigen Aste eine große Eule, mit feurig rädernden Augen. Auf andern Bäumen Raben und andere Waldvögel.

10. Finale: Die Wolfsschlucht

Während der Wolfsschluchtszene „schlüpft“ der Erzähler in die Rolle Samiels. Während einzelner Abschnitte der Szene werden von skelettartigen Wesen Tafeln in die Luft gehalten, die die jeweils dargestellten Bilder zusammenfassen.

- I. HA! Furchtbar gähnt der düstre Abgrund
- II. ...Meiner Mutter Geist... So lag sie im Sarg
- III. Agathe, sie springt in den Fluss.
- IV. **Kugelgießen: 1) Waldvögel hüpfen und flattern**
 - 2) Ein schwarzer Eber jagt herbei
 - 3) Ein Sturm erhebt sich
 - 4) Feurige Wagenräder und Peitschengeknall
 - 5) Die wilden, grausamen Jäger
 - 6) Das Höllengewitter
 - 7) Der Teufel Samiel erscheint

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Aufzug/Akt

11. Orchester Vorspiel: Entre Akt

Kaspar:

Ah, es ist ein herrliches Jagdwetter.

Max:

Gut, dass wir alleine sind.

Hast du noch von den Glückskugeln?

Gib!

Kaspar:

Komm,

verbrauchen wir geschwind die fünfte und sechste Kugel.

Die siebte Kugel (*flüstert zum Publikum hin*),

die Teufelskugel,

heben wir zum Probeschuss auf.

Ha, ha, ha!

Das Exempel ist richtig!

Wohl bekomm's der schönen Braut!

Ha, ha, ha!

Erzähler (*sieht sich nach dem Spektakel der Wolfsschlucht im Raum noch etwas verunsichert um*):

Zurück

zu den geborgenen Sphären

der häuslichen Idylle.

Verdeckt – versteckt

im privaten Ton

lebt hinfert

der Zeitgeist

der anscheinenden

familiären Bindungen.

Hinein!-

In die
himmlische Idylle
im Arm eines liebenden Vaters
im Himmel.
So sollte der
Hofkapellmeister und Kirchenmusiker von Weber
dem weltlichen Schauerwerk
doch eine urreligiöse Prägung geben.
Über dem Himmelszelt
muss darum auch für ihn
ein guter Vater wohnen,
der alle Lebewesen liebend bewacht
und auch dich-
Max-
so friedvoll beschützt.
Durchs Wolkenmeer
so fernlich, sanft geborgen
dringt ein lichter Schein
auch dennoch
in die düsteren Schatten
des teuflischen Schwarms.
Schwach ahnend
in Sehnsucht zerschmelzend
vollendet schön
Agathes Gebet
zieht uns
in liebenden Bann.

12. Kavatine – Agathe

Oh kraftvolle Nacht
entspannt,
von Träumen umzäunt.
Erreichen
und treffen
sie doch Ursprung
und Traumkern
des Nachhalls der Welt
der Alltäglichen Verstrickung.

Agathe:

Mir ist so unheimlich und wunderbar.
Heute Nacht träumte mir
ich sei in eine weiße Taube verwandelt
und fliege von Ast zu Ast.
Max zielte nach mir,
ich stürzte,
aber nun war die weiße Taube verschwunden,
ich war wieder Agathe
und ein schwarzer Raubvogel
wälzte sich in meinem Blute.

Erzähler:

Ach Agathe!
Hör auf die Warnungen deiner Worte,
hör auf die Stimme in dir.

Ännchen:

Ach, wie unglücklich versunken
Agathe sich in diesen Traum verrennt.
Fällt mir denn gar nichts ein,

sie zu trösten?

(Zu Agathe, die versunken, verzweifelt und traurig nach unten blickt)

Ach Agathe,

wie uns doch solch schlimme Alpträume oft verwirren.

Fällt mir denn gar nichts ein,

sie zu zersträuen?

Freilich.

Alles kann man nicht verwerfen.

Ich selbst weiß da ein Grausen erregendes Beispiel

von einem Traum,

der mich vor kurzem ereilt hat.

13. Romanze und Arie

Erzähler:

Nun endlich ertönt die alte Jubelweise,

welche Herr Weber

vom Tonartengeflecht

der grausigen Wolfsschlucht

so prachtvoll gelöst hat

C-Dur!!!

Die reinste erlöste Tonart

umgarnt die ländliche Hymne,

die einfach geborgen

zum Gassenhauer einst ward.

Doch-

noch lange

ist das Drama nicht gelöst.

Schon bald durchmischt

die hellste aller Melodien

ein Schatten des Dunkels

im dramatischen Abgrund,
der Vorahnung des Todes.

Doch nun spielt auf,
spielt auf
und lobt unsern Weber,
dem Wegbereiter des großen Musikdramas
und letztlich auch der Filmmusik.

14. Volkslied

Agathe:

(öffnet die Schachtel und fährt zurück)

Ach!

Ännchen:

Nun was ist denn?

(Agathe nimmt den Kranz heraus; es ist ein silberner Totenkranz. Selbst erschrocken.)

Eine Totenkrone!

Nein, das ist – *(aufspringend und ihre Verlegenheit verbergend)* das ist nicht zum Aushalten!

Da hat die alte, halbblinde Botenfrau oder die Verkäuferin bestimmt die Schachteln vertauscht!

(Die Brautjungfern sehen einander bedenklich an. Agathe blickt still vor sich nieder und faltet die Hände.)

Aber was fangen wir nun an?

(Sie macht schnell die Schachtel zu und verbirgt sie.)

Weg damit!

Einen Kranz müssen wir haben!

Agathe:

Vielleicht ist dies ein Wink von oben,
der fromme Eremit gab mir die weißen Rosen so ernst und bedeutend,
windet mir daraus die Brautkrone.

(Ännchen nimmt die Rosen schnell aus dem Blumentopf und verschlingt sie zu einem Kranz.)

Vor dem Altar und im Sarge mag die Jungfrau weiße Rosen tragen.

Ännchen:

Ein herrlicher Einfall!

Sie verschlingen sich von selbst – und stehn dir allerliebste!

(Sie setzt den Kranz Agathe auf.)

Doch nun lasst uns gehen, unsere Begleiter werden sonst ungeduldig.

Singt, Singt!

(Die Jungfern und Ännchen im Abgehen mit gedämpfter Stimme.)

Erzähler:

Brilliant

strahlend glänzend,

ertönt nun

ihr Pauken im Licht

durchs Gewandt

der heimatlichen Wälder.

Du krönende Freude.

Gesicht des prachtvollen Lebens.

Kraftvoll,

natürlich

erklingen die Hörner

durchs grübelnde Sein.

(kurze Pause)

Nicht die Jagd an sich

sei hier gelobt, wenn

gleich die Hörner und Pauken

zum Jubel ertönen...

Soll dies doch letztendlich

ein Synonym für wahre Lebensfreude sein.

Und wie jegliche Musik

den demütigen Einklang

von Mensch, Tier und Natur betonen.

Mag auf der Bühne

kampflustige Freude
dem Drama dienen...
- so soll im Leben
Frieden und Ehrfurcht
gerade auch vor den Schwächsten
das Leitbild sein.

15. Jägerchor

Erzähler:

Mitten im Nachhall
der festlichen Waldmusik
liegt das tragische Erdenschicksal
Alle sechs Kugeln
des Erdheils und Wohlstands
sind nun verschossen.
Max!!!-
Denk nach-
willst du wirklich die siebte Teufelskugel benutzen?
Max!!!-
Hör auf deine innere Stimme.
Rühr sie nicht an diese verflixte siebte Kugel.
Doch...
die Ketten der formalen irdischen Zwänge
eingebettet in Seilschaften
der tückischen Berater
umspinnen doch
den wahren Kern deines guten Herzens.
Ach Max
Lass ab.
Nur der Himmel kann dir noch helfen.
Sind wir Betrachter von heute
nicht auch gleich Max?

Von alltäglichen Zwängen
der oft pflichtgetarnten Gier umgeben,
vom Traum der Sicherheiten
und Versorgung der Zukunft.
Oft abhängig von falschen Beratern
gleich Kaspar
in der ergreifenden Mär.

-

Oh Max!
Schieß nicht.
Ach-
Vielleicht geschieht es-
das Wunder der göttlichen Macht.

(sieht sich im Raum um):

Ach, da naht Ottokar
Kein direkter Sympathieträger,
aber doch geeignet,
das Geschehen aufzurütteln.

Ottokar:

Genug der Freuden des Mahles,
Werte Freunde und Jagdgenossen.
Nur noch so einen Schuss,
wie heute Morgen deine drei ersten
und du bist geborgen.
Doch wo ist die Braut, Max?
...Nun ja...
Es sei!
Siehst du dort oben auf dem Zweige
die weiße Taube?
Die Aufgabe ist leicht:
Schieß!!!-

...

Schieß!!!

Agathe:

Schieß nicht, Max!

Ich bin die Taube.

16. Finale